

## «Bekenntnisse des Schulentwicklers Felix Walldorf» Sechster Teil

Eine Fortsetzungsgeschichte von Michael Weiss

Es war alles andere als einfach, Jasmin in dieser Situation wieder zu beruhigen. Immer wieder musste ich sie dahingehend beschwören, dass Reto drauf und dran gewesen sei, das Pilotprojekt der Limowelten zu bodigen, was ich allein schon mit dem Gedanken an Samuel niemals hätte zulassen können. Mehrfach musste ich ihr versichern, dass Reto kein böser Mensch sei und mit Sicherheit niemals mir oder jemand anderem aus unserer Familie etwas antun würde, sondern dass es sich bei ihm halt um einen tragischen Fall handle, welcher die Konzepte einer zeitgemässen Pädagogik nicht verstanden habe oder nicht verstehen wolle.

Schliesslich war nicht Jasmin, sondern ich es, der keine Ruhe mehr fand. Was wusste Reto? Mit wem stand er noch in Kontakt? Hatte er gar noch Vertraute an unserer Schule? Was würde er als Nächstes tun? Hatte ich irgendetwas übersehen? Handelte es sich hierbei um Retos letztes verzweifeltes Aufbäumen oder war das der Anfang von meinem Ende?

Als ich kurz wegdämmerte, träume ich davon, wie ich Reto erschlug, immer wieder auf ihn eintrat, bis er sich nicht mehr bewegte. Aber als ich seinen leblosen Körper zurücklassen wollte, brachte ich ihn nicht mehr von meinen Füssen weg. Jeder Schritt geriet zur unerträglichen Anstrengung. Schliesslich erwachte ich – mit rasendem Puls und schmerzenden Beinen.

Ich hielt es im Bett nicht mehr aus und stand auf. Um mich irgendwie zu beschäftigen, ging ich in die Küche und machte mich an den Abwasch, der stehen geblieben war. Im Abtropfbecken lag noch das Fleischmesser, und ich wunderte mich, wofür Jasmin als Vegetarierin es wohl benutzt haben mochte. Vielleicht hatte sie es ja hervorgeholt, als Reto am Abend in der Tür erschienen war.

Ich wusch das Geschirr, trocknete ab und setzte mich, obwohl es inzwischen halb drei Uhr nachts war, noch etwas vor den Fernseher. Da ich aber auf angeblich heisse Handyvideos genauso wenig Lust verspürte wie auf Mike Shiva oder Bernd das Brot, gab ich es schliesslich auf und begab mich zurück ins Bett.

Mit Kopfschmerzen und ein wenig später als üblich erschien ich am anderen Morgen in der Schule. Ich merkte schnell, dass etwas nicht stimmte. Vor meinem Büro warteten bereits Jacqueline, Toni und Timo auf mich. Timo war geradezu grün im Gesicht. Wir gingen in mein Büro.

«Irgendetwas ist nicht gut», sagte ich, um das Schweigen zu brechen.

«Dein Sohn, Felix ...», begann Timo, aber die Stimme versagte ihm.

Ich erschrak. «Was hat er angestellt?»

«Er hat ein Enthauptungsvideo gezeigt. Vor der ganzen Klasse!», antwortete Jacqueline sichtlich betroffen.

«Ein Enthauptungsvideo!?»

«Er sollte einen Vortrag halten», ergänzte Timo mit ersticker Stimme. «Über die Terrorgruppe Islamischer Staat. Ich habe ihm das erlaubt, weil du ja gesagt hast, die Schüler sollen gänzlich frei wählen, was sie lernen wollen. Und ich bin das Vortragsthema auch mit ihm durchgegangen. Er sollte sich mit den Religionen und Ethnien der Region, die heute vom IS beherrscht wird, auseinandersetzen. Er sollte die politische Situation in diesen Regionen analysieren und etwas über deren Vorgeschichte erzählen. Stattdessen hat er ...»

«Wir haben sein Handy konfisziert», ergänzte Jacqueline. «Er scheint eine ziemlich grosse Menge seiner Zeit in das Sammeln solcher Videos investiert zu haben.»

«Warum ist dir denn das nicht früher aufgefallen?», herrschte ich Timo an.

«Er hat ja immer fleissig gearbeitet. Und wenn man ihn gefragt hat, hat er gesagt, alles laufe gut, er komme gut voran und brauche keine Hilfe.»

«Grossartig. Du hast also nicht gemerkt, was er da tut. Wozu bist du denn sein Lehrer?»

«Felix», entgegnete Jacqueline, «sie haben es alle nicht gemerkt. Timo nicht, aber Alexandra, Jan und Daria genauso wenig. Er hat sie alle getäuscht.»

«Ja aber dieses Video? Wie konntest du zulassen, dass er das vorführt? Bist du denn nicht eingeschritten?»

«Es ging alles so schnell», stammelte Timo. «Bis ich herausgefunden habe, wie man das Gerät abstellt, war der Film schon grösstenteils durch. Ich habe der Klasse dann zugerufen, sie sollen nicht hinschauen, aber das hat nichts genutzt. Einige haben sogar gejubelt! Stell dir das vor!»

«Naja, vielleicht war es ja dann doch gar nicht so schlimm», hoffte ich.

«Zwei Kinder sind in Ohnmacht gefallen und drei weitere

mussten sich übergeben!», widersprach Jacqueline energisch. «Wir haben sofort den kantonspsychologischen Dienst verständigt. Zwei Psychologinnen kümmern sich so gut es geht um die Klasse. Aber jetzt müssen wir die Eltern verständigen. Und das ist deine Aufgabe!»

«Ja, klar ...», murmelte ich. Ein Brief der Schulleitung würde ja wohl genügen, dachte ich mir, und dass es mein Stiefsohn gewesen war, der diesen Film gezeigt hatte, würde ich ja nicht unbedingt erwähnen müssen. Allerdings, da machte ich mir keine Illusionen, würde sich wohl auch so nicht vermeiden lassen, dass das bald ganz Sulzwil wissen würde.

«Wo ist Samuel jetzt?», wollte ich wissen.

«Auch er wird psychologisch betreut.»

«Und wann kommt er wieder nach Hause?»

«Das muss die zuständige Psychologin entscheiden.»

Ich dachte an Jasmin und daran, wie ich ihr das Ganze beibringen sollte.

Wir besprachen, wie es weitergehen sollte. Timo wurde für den Rest des Tages vom Unterricht freigestellt. Toni sollte das Kollegium informieren und Jacqueline kümmerte sich zusammen mit den beiden Psychologinnen um die Betreuung der Schülerinnen und Schüler. Ich begann, einen Brief an die Eltern aufzusetzen.

Weit sollte ich dabei nicht kommen. Schon kurze Zeit später meldeten sich die ersten Eltern telefonisch bei mir. Während die einen um Rat baten, was sie mit ihren Kindern nun tun sollten, ergingen sich andere in wüsten Beschimpfungen, einige drohten mir bereits mit rechtlichen Schritten.

Schliesslich stellte ich mein Telefon auf das Sekretariat um und wies die Sekretärin an, keine Auskünfte mehr zu geben und auf die für morgen geplante schriftliche Information zu verweisen. Doch inzwischen waren die ersten Eltern bereits auf dem Schulgelände und verlangten, zu mir vorgelassen zu werden. Mit dem Hinweis, ich müsse jetzt den Krisenstab leiten und könne keine Einzelauskünfte erteilen, liess ich sie von unserer Sekretärin abwimmeln.

Tatsächlich waren wir auf eine derartige Situation in keiner Weise vorbereitet. Bereits vor dem Mittag berichteten die ersten lokalen Online-Medien von den Vorfällen, und

während ich darum bemüht war, bis zum kommenden Tag keine weiteren Informationen mehr herauszugeben, hatte Toni Müller, ohne Rücksprache mit mir, der Presse bereits bereitwillig Auskünfte erteilt.

Es war nur eine Frage der Zeit, bis die Journaille auch bei meiner Frau anrufen würde. Ich versuchte, dem zuvorzukommen und rief meinerseits zuhause an. Jasmin ging nicht ans Telefon. Ich versuchte es auf ihrem Handy, ebenfalls erfolglos. Ich fing an, mir Sorgen zu machen. Normalerweise würde Samuel um diese Zeit nach Hause kommen, Jasmin müsste also dort sein. Ich verliess mein Büro und wollte mich schon zum Auto begeben, um heimzufahren, als mir Jasmin, mit Benjamin an der Hand, im Schulhausflur entgegenkam.

Jasmin schien einigermaßen gefasst. Wie sich herausstellte, war sie von der Schulpsychologin angerufen worden. Sie hatte, da es kurz vor Mittag war, noch Benjamin aus dem Kindergarten abgeholt und war dann hierher gekommen. Ich führte Jasmin zu dem Zimmer, in dem Samuel betreut wurde und nahm Benjamin zu mir. Wir verblieben so, dass ich Benjamin am Nachmittag wieder in den Kindergarten bringen sollte.

Ich spazierte mit Benjamin auf den Pausenhof.

«Wie gefällt es dir eigentlich im Kindergarten?», fragte ich ihn.

«Eigentlich gut», sagte er. «Aber als wir die Kaninchen noch hatten, war es noch schöner.»

«Warum habt ihr denn keine Kaninchen mehr?»

«Die hat der Fuchs geholt, hat Frau Kohler gesagt.»

«So ein böser Fuchs!», sagte ich.

«Der Fuchs ist nicht böse», widersprach Benjamin. «Er ist ein Fleischfresser. Er muss Fleisch fressen.»

«Das stimmt natürlich auch. Aber traurig ist es trotzdem, oder?»

«Ja, schon.»

«Hast du eigentlich schon etwas gegessen?», fragte ich ihn.

«Nein, Mami hat heute überhaupt keine Zeit gehabt. Aber ich habe Hunger.»

«Worauf hast du denn am meisten Lust?»

«Chicken Nuggets mit Pommes Frites!»

Wir fahren zusammen in den nahegelegenen McDonald's, verspeisten zwei Portionen Chicken Nuggets mit Pommes Frites und Ketchup, wobei Benjamins Appetit einiges ausgeprägter war als meiner. Anschliessend fahren wir zum Kindergarten. Ich liess Benjamin aussteigen und lenkte den Wagen zurück an meine Schule.

Dort waren inzwischen auch Frau Stücki-Baldegger, unsere Schulratspräsidentin, und einige weitere Mitglieder des Schulrats eingetroffen, um eine Krisensitzung abzuhalten. Diese hatte bereits begonnen, als ich eintraf.

«Die grösste Gefahr», meinte Stücki-Baldegger, «besteht darin, dass man jetzt in der Presse einen Zusammenhang zwischen dem Vorfall und der Unterrichtsform, innerhalb derer er sich zugetragen hat, konstruiert. Wenn es heisst, dass die Kinder in den Limowelten nicht richtig beaufsichtigt und solche Vorfälle durch diese Unterrichtsform geradezu heraufbeschworen würden, können wir das ganze Projekt abblasen.»

«Was schlägst du vor?», fragte ich.

«Wir müssen unmissverständlich darlegen, dass Samuel unter extremen Gewaltfantasien leidet und momentan in keiner Regelschule mehr unterkommen kann, unabhängig von der jeweiligen Unterrichtsform. Im jetzigen Zustand ist er eine akute Bedrohung für seine Mitschülerinnen und Mitschüler.»

«Aber das ist doch absurd! Meinst du, er ist der einzige Schüler, der sich solche Videos anschaut?»

«Felix, so leid es mir tut, aber es geht jetzt nicht vorrangig um deinen Sohn, sondern um unsere Schule. Das Einzelschicksal hat hinter das grössere Ganze zurückzutreten. Natürlich können wir den Fall herunterspielen, aber dann sehe ich schwarz für das Projekt Limowelten. Du weisst ja, Serge und die ganze politische Rechte warten nur auf eine Gelegenheit, unser Lernen in Motivationswelten zu zerfetzen.»

«Trotzdem. Samuel ist in dieser Unterrichtsform regelrecht aufgeblüht. Er hat einfach eine Dummheit begangen, mehr nicht. Deswegen ist er doch noch lange kein Gewaltverbrecher!»

«Was meinen die anderen?», fragte Stücki-Baldegger in die Runde.

«Persönlich bin ich davon überzeugt, dass das Integrationspotential der Limowelten dasjenige des gewöhnlichen Unterrichts bei weitem übertrifft», meldete sich Toni zu Wort. «Daher meine ich, dass hier auch für Samuel weiterhin Platz sein muss.»

«Die ersten Eltern haben damit gedroht, ihr Kind aus der Limoweltenklasse herauszunehmen, wenn Samuel nicht entfernt wird», wandte Jacqueline ein.

«Und wenn schon!», entgegnete Toni. «Es gab doch, soviel ich weiss, viel mehr Anmeldungen, als wir überhaupt berücksichtigen konnten.»

«Mit Betonung auf *gab*», erwiderte Jacqueline. «Aber nach dieser Affäre könnte es bald ganz anders aussehen, vor allem wenn die Eltern befürchten müssen, dass es nicht bei diesem einen Vorfall bleibt.»

«Liebe Kolleginnen und Kollegen», erwiderte ich, «ich sehe das Problem. Aber ich möchte euch Folgendes sagen: Als ich vorletztes Jahr erstmals die Idee der Motivationswelten hier im Schulrat vorgestellt habe, habe ich, und das gebe ich offen zu, insbesondere auch gehofft, für Samuel eine Unterrichtsform zu finden, die zu ihm passt. Und trotz des Vorfalls heute Morgen bin ich weiterhin der Ansicht, dass Samuel tatsächlich perfekt in die Limowelten passt. Wenn ihr mir jetzt sagt, dass es dort für ihn keinen Platz mehr haben soll, wäre das für mich der Beweis, dass die Limowelten nicht funktionieren. Und dann gibt es für mich auch keinen Grund mehr, das Projekt weiterzuziehen. Teuer genug ist es ja ohnehin.»

Während alle noch darüber nachdachten, wie es nun weitergehen sollte, klopfte es. Frau Flückiger, die Bildungsdirektorin, stiess zu uns. Wir rekapitulierten ihr gegenüber den bisherigen Verlauf der Krisensitzung.

«Geschätzte Damen und Herren», meinte Frau Flückiger schliesslich, «ich sage Ihnen jetzt zwei Dinge, die nicht für das Protokoll bestimmt sind. Erstens: Ich bin lange genug Politikerin gewesen, um ein gefestigtes Vertrauen darin entwickelt zu haben, dass sich jedes Problem von alleine löst, wenn man es lange genug aussitzt. Schon in ein paar Wochen kräht kein Hahn mehr danach, was Herr Walldorfs Sohn sich einmal in pubertierendem Übermut geleistet hat. Und zweitens: Wir haben mittlerweile so viel Geld in das Limoweltenprojekt investiert, dass es einerseits unmöglich ist, daraus wieder auszusteigen, und andererseits auf eine weitere kleine Investition auch nicht mehr ankommt. Wir finanzieren deshalb für Herrn Walldorfs Sohn eine Heilpädagogische

gin, die ihn während des Unterrichts beobachtet und auf ihn aufpasst. Das Kind bleibt in der Klasse. Wenn wir das geschickt kommunizieren, werden sich auch die Eltern schnell wieder beruhigen und die ganze Aufregung des heutigen Tages verwandelt sich in einen Sturm im Wasserglas. Meine Damen, meine Herren: Ich wünsche noch einen schönen Nachmittag!»

Ich schaute auf die Uhr: Der Kindergarten war bereits vorüber, und dabei hatte ich doch mit Jasmin abgemacht, dass ich Benjamin abholen würde! Ich rief im Kindergarten an und gab Bescheid, dass ich gleich kommen würde. Frau Kohler meinte, das sei nicht so schlimm, sie müsse ohnehin noch aufräumen und saubermachen. Und Benjamin sei ja ein Braver.

Als ich im Kindergarten ankam, sass Benjamin tatsächlich ganz friedlich in einer Ecke und baute aus Legosteinen eine grosse Rakete. Um mich bei Frau Kohler dafür erkenntlich zu zeigen, dass sie ihn noch so lange gehütet hatte, half ich ihr noch ein wenig beim Saubermachen, und so kamen wir ins Gespräch.

«Ist Benjamin denn immer so brav?»

«Normalerweise schon. Er ist im Allgemeinen ein zufriedenes Kind und kann sich gut alleine beschäftigen. Manchmal ist er etwas schüchtern, wenn er auf andere zugehen soll, aber ich finde, er macht auch da Fortschritte.»

«Er hat mir heute aus dem Kindergarten erzählt. Scheinbar hat der Fuchs die Kaninchen gefressen. Er vermisse die Kaninchen, sagte er, und deswegen dachte ich natürlich, er wäre jetzt wütend auf den Fuchs. Benjamin fand aber, ein Fuchs müsse halt Kaninchen fressen, da könne man nichts machen. Haben Sie ihm das so gesagt?»

Frau Kohler senkte die Stimme und sah auf einmal sehr bedrückt aus. «Ja, das habe ich so erzählt, diese Geschichte mit dem Fuchs. Aber die Wahrheit ist eine andere: Als ich letzten Mittwochmorgen die Kaninchen füttern wollte, lagen sie mit abgeschnittenen Köpfen im Stall. Wie krank muss jemand sein, der so etwas tut? Aber offenbar passiert so etwas ja häufiger, als man meint.»

Mir fiel das Fleischmesser von letzter Nacht wieder ein, und ich fühlte, wie meine Knie zu zittern anfangen. Ich verabschiedete mich hastig von Frau Kohler, packte Benjamin und fuhr mit ihm nach Hause.

*Fortsetzung im nächsten lvb.inform.*